

Ehestandsrelexionen von Jlias Pechdraht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-444608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Odol

Das Beste für die Zähne

Ehestandsreflexionen von Josias Pechdrabt.

Es nimmt mich bigoppplig schüli Wunder, ob wenn man in den Stand der Ehe eingetreten ist, ob man also wie man gewöhnlich sagen tun tuet, öppen in öppis hineingetreten ist, dem man vorannen hätte weit aus dem Wege gehen sollen. Indem ich jehig nämlich bald den dreißigjährlichen öhlichen Chrieg durrengemacht habe, kann ich bigoscht aus innerster Überzogenheit von schlagenden Beweisen darüber referendieren, und eben darum tue ich dazu kommen zu erklären, daß die Ehe ein ganz gewöhnlicher Reinsfall vom allerdücksten Kaliber ist, sogar wenn die teure öheliche Gattin nur ein ganz mageres Frauenzimmer ist. Aber bei derigen Angelegenheiten tuet es sich mehrschenteils fragen tun, wer von den zwei Beiden mehr inengeheit ist?

Natür- und haarschweinlich wird die bekannte Frau Louise Toselli und andrige Dämlichkeiten für das Ewig-Weibliche entscheiden, aber ich darf einenweg behaupten, daß immer nur das Mannsvolk der petschierte Teil ist. Ich war z. B. in meiner gänzlich unverheiratspelten Junggesellenzeit die ganze Woche hindurren ein recht arbeit- und tugendsamer Purscht; am Suntig sogar ein ganz sauberer Purscht wenn ich mich ordlich gwaschen und gstrählet hab, dann ein ganz gscheiter Purscht beim Jassen, aber leider ein ganz torchtlicher Purscht wenn ich mich verliebt gehabt haben tät. Und asen ist es gekommen, daß ich mich als junger Kerli verheiratet habe, dann bin ich aber goppel sehr schleunigst aus dem getraumten Paradies aufengeheit worden.

Ein Dichter aus dem großen Kanton ennet dem Rhein hat behauptet:

Fritzli: „Gelt Onkel, du kannst nicht schwimmen!“

Onkel: „Gewiß kann ichs. Warum meinst du denn?“

Fritzli: „He, Papa sagt immer, es wundert ihn, daß du dich so lange über Wasser halten kannst!“ —

Zusammengesetzte Sprichwörter.

Wenn die Not am größten, greift mancher Ertrinkende nach dem Strohhalme, durch den die blinde Henne manchmal auch ein Korn findet.

„Eine Welt von Idealen baut das Herze wenn es liebt!“ — Na, darüber aben kann ich nur sagen, daß von allen Allen aus meinem ledigen Gesellenstand — den Idealen, Prinzipalen, Skandalen, geräucherten Allen — einzig nur noch meine Schwesterahle übrig geblieben ist, alle andern sind auf Nimmerwiedergürle verschwunden.

Was meine selbmalige Auserwählte, meine böjere Hälfte anbelangt, hat sie mir also mehr Pech ins Leben gebrungen, als ich je in meiner Schwesterbutik aufbrauchen kann; von Allem was ich öppendie in meinen keuschen Jünglingsjahren fühlte, bin ich die leibhaftigste Opposition geworden. Alle Arbeit greift meine Versifosität so an, daß ich mich immer am Alkohol erholen muß, am schönsten Sonntag wasche ich mich nicht mehr und beim Jassen kriege ich allemal tuschuhr die mißerabligste Charte. So kann ein Mensch in der Ehe verkommen. Dabei ist meine Ulti noch ganz sündenwüescht geworden. Söll man sich also dabei nit grülen und blau ärgeren? Als das erschte Chind bei uns einrucken tat, hab ich mir vor Freude einen Mordsaffen gekauft, jetzt beim zehnten kommt aus lauter Verzweiflung der Kater nit mehr aus der Bude. Ich hab mich schon wöllten zu Tode umenbringen, aber z'leid tue ich ihr nicht den Gefallen und wenn sie sich die Schwindsucht an den Hals ärgert; aber zu wissen braucht sie's nit, denn — der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus — und meine leider noch unselige Ulti kann in dem Artikel auch was leisten, wozegen ich mit meinen Leisten niemals nie nicht aufkommen kann. Und da soll das Eheglück kein Schwindel sein!...

● Schlächti Wätterzeiche. ●

„Du, Ruebi, sag, wie weiß Du au Wänn 's Wätter amig ändret“
Sait hüt d'r Fritz zue mir. „Wenn 's Tau Am Morge d' Schmale rändret“?
„Nei, Fritz, da häsch Du läse Bricht“
Säg' ich em da — im Maie

Macht 's Wätter mängschicht 's schönste Gsicht
Und druf fangt's aso schneie!
Doch chasch druf gab, wänn 's z' Biri inn
Mit ihre Sprühewäge
Höfönd hantiere, chund 's mer z' Sinn:
Jeh gits bim Eicher Räge! Spatz.